

Ausweitung der Kampfzone

„Thresholds and Gaps“ – Istvan Baloghs neue Fotoarbeiten

Ein unbekanntes Flugobjekt stürzt vom Himmel, so schnell, dass es kein Kameraauge hält, rast der Erde entgegen, haarscharf am Kopf des Fussgängers vorbei. So ist das auf Istvan Baloghs hinterhältigen Inszenierungen: Das Glück kommt, wenn es denn kommt, von hinten, und wer es überlebt – hat Glück.

„Shooting Star (2001) ist die kleinste, verspielteste und damit vielleicht am einfachsten zu erschliessende Arbeit, die Balogh in der Galerie Kabinett in Zürich zeigt. Endlich in Zürich zeigt. In Frankreich sind die detailversessenen durchkomponierten, allegorisch geimpften Landschafts- und Portraitaufnahmen des 1962 in Bern geborenen Fotokünstlers sogar Staatssache. In seiner Arbeit „French Youth“ für das Ministère de la Culture fanden sich Kritiker an die atmosphärischen Zustände eines Botho Strauss erinnert und an die narrativen Strukturen eines Salman Rushdie. In Zürich etabliert sich Balogh in der Werkschau „Thresholds and Gaps“ (Schwellen und Schluchten) als hintergründiger Architekt von changierenden Raum-Zeit-Zonen, die von einer latenten Bedrohung in der Schwebelage gehalten werden und den Betrachter als Komplizen instrumentalisieren, als Mitwisser und Mittäter.

Der jugendliche Kämpfer mit der Davidschleuder („David Sling“, 2003) – sein Gegner befindet sich ausserhalb des Bildausschnitts. Sind wir es? Das Mädchen, das in einer Wasserlache kauert und die Festigkeit des Bodens zu überprüfen scheint – ihr Spiegelbild blickt nicht zurück auf sie, sondern auf uns. Die mit Nägeln gespickten Kartoffeln (reale Waffen in den besetzten Palästinensergebieten), die als Strassensperre die Weiterfahrt eines offenbar staatstragenden Menschen in einer Staatskarosse blockiert – sie sind von unsichtbarer Hand ausgelegt. Die Bedrohung lauert immer und überall. Und die Fronten verlaufen quer durch den gepflegten Garten eines Zürcher Villenvororts, wo diese essbaren Kampfeinheiten offensichtlich wie Ufos gelandet sind.

Durch Kontextverschiebungen werden Bildideen aus bekannten Verortungen gelöst, mit Bedeutungen neu aufgeladen und, öfter in den jüngeren Arbeiten, mit einer explosiven Ironie unterminiert. Und auch mit schwebendem Humor. Wenn Balogh Gerhard Richters erste Frau nackt über eine Treppe steigen lässt, erlaubt er sich dabei sehr wohl noch den kunsthistorischen Querverweis auf Richters „Emma“, auf die 500-jährige Tradition des weiblichen Aktes in der abendländischen Malerei sowie auf Marcel Duchamps Meisterwerk von 1912. Doch seine Nackte von heute – trägt einen Walkman. Balogh hat die perfekte Oberfläche seiner Inszenierungen zugunsten eines unbestimmten Moments der Improvisation geöffnet; auf unerschlossene Tiefen hin und in unerforschte Abgründe.

Daniele Muscionico

NZZ, 7. März 2003